



Der musikalische Dialog in der Eltern-Kind-Gruppe

Referentin: Prof. Maria Seeliger

AG 7, Freitag, 9. Mai 2003

Eine frühe Musikbegegnung findet zur Zeit großen Anklang: Eltern, Musiklehrerinnen und -lehrer, Musikschulleiterinnen und -leiter sowie Kolleginnen und Kollegen aus ähnlichen Berufen wünschen sich Eltern-Kind-Musikgruppen. In Deutschland ist das Interesse daran seit den neunziger Jahren stetig gewachsen. International ist die Thematik bereits seit zwanzig, dreißig Jahren aktuell. Besonders die Niederlande, die skandinavischen Länder sowie Nord- und Südamerika verfügen über reiche Forschungsergebnisse und praktische Konzepte.

Warum besteht in vielen Ländern ein so starkes Interesse? Warum möchten wir Babys und Kleinkindern mit ihren Bezugspersonen Musik anbieten? Welche Rolle spielen die Erwachsenen? Oder warum sollen bereits schwangere Frauen für ihr kommendes Kind singen und tanzen? Warum soll eine Institution Eltern-Kind-Gruppen anbieten? Worin besteht der Unterschied zwischen dem Musikerleben zu Hause und in einer organisierten Gruppe außer Haus? Das sind berechtigte Fragen, um deren Klärung wir uns bemühen.

In einer Eltern-Kind-Gruppe geht es darum, dass die Musik vom Lebensanfang an einen Stellenwert bekommt. Das ist heute leider nicht selbstverständlich. In Familien wird kaum noch gesungen und musiziert, in Schulen wird das Fach Musik verdrängt. Allgemein nimmt das Rationale und Verbale überhand. Das Emotionale, Soziale und Nonverbale verkümmert, wenn es nicht angeregt und gepflegt wird. D.h. den Kindern fehlt ein wesentlicher Teil in ihrer Gesamtentwicklung. Der Neurobiologe Gerald Hüther konstatiert: „Jedes Kind ist einzigartig und verfügt über einzigartige Potentiale zur Ausbildung eines komplexen, vielfach vernetzten und zeitlebens lernfähigen Gehirns. Ob und wie es ihm gelingt, diese Anlagen zu entfalten, hängt ganz wesentlich von den Entwicklungsbedingungen ab, die es vorfindet, und von den Erfahrungen, die es während der Phase seiner Hirnreifung machen kann. Jedes Kind braucht während der Phase seiner Hirnreifung ein möglichst breites Spektrum unterschiedlichster Herausforderungen, um die in seinem Gehirn angelegten Verschaltungen auszubauen, weiterzuentwickeln und zu festigen, und jedes Kind braucht das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, um neue Situationen und Erlebnisse nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung bewerten zu können. Beides gibt es nur in der intensiven Beziehung zu anderen Menschen, und es sind die frühen, in diesen Beziehungen gemachten und im kindlichen Hirn verankerten psychosozialen Erfahrungen, die seine weitere Entwicklung bestimmen und sein Fühlen, Denken und Handeln fortan lenken“ (Hüther 2001, S. 15). Eine Eltern-Kind-Musikgruppe kann in hohem Maße zur emotionalen Sicherheit und zur frühkindlichen Hirnentwicklung beitragen. Das Kind bekommt ein „breites Spektrum unterschiedlichster Herausforderungen“ und durch das Miteinander mit seiner Bezugsperson und der ganzen Gruppenatmosphäre vor allem „das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit“. Die Musik ist dabei Medium, Weg und Ziel. Das Kind wird Musik gemeinsam mit seiner Bezugsperson erleben. Es wird eigene Erfahrungen mit Musik machen und eine eigene vermutlich lebenslange, positive Beziehung zu Musik entwickeln. Auch die Erwachsenen werden neue Erfahrungen mit Musik machen und eine erweiterte und praktizierende Beziehung zu Musik gewinnen. Kinder und Erwachsene erleben, dass Musik zu ihrem Leben gehört, das Leben bereichert und nährt.

Chancen einer Eltern-Kind-Musikgruppe:

- Erleben einer wohltuenden, gesundheitsfördernden Atmosphäre mit musikalischen Anregung
- Mögliches Anknüpfen an vorgeburtliche Erfahrungen (psychisch, kinästhetisch, cutan, auditiv)
- Unterstützen der gesamtpersönlichen Entwicklung des Kindes (emotional, sozial, sensorisch, motorisch, stimmlich, verbal, kognitiv)
- Anregen der musikalischen Entfaltung des Kindes durch vielfältiges Musikerleben
- Bereichern und Differenzieren der musikalischen Fähigkeiten der Erwachsenen
- Verstärktes Musikerleben durch die Gruppe
- Erweitern und Intensivieren der Eltern-Kind-Beziehung (Zeit für einander haben, sich gegenseitig wahrnehmen und wertschätzen, miteinander agieren, gemeinsam etwas erleben)
- Erweitern der Kommunikations- und Ausdrucksmöglichkeiten durch mimische, gestische, körperliche, motorische, stimmliche, nonverbale und verbale Formen
- Kontaktmöglichkeiten zu anderen Kindern und Erwachsenen
- Gegenseitige Stimulierung: Kinder lernen von Kindern, Erwachsene lernen von (anderen) Kindern und Erwachsenen
- Pflege der eigenen Tradition und Weitergabe an die nächste Generation
- Kennenlernen und Wertschätzen von Musik verschiedener Kulturen, Stile und Epochen
- Anregungen für häusliche musikalische Aktivitäten (Familienmusizieren)

Risiken einer Eltern-Kind-Musikgruppe:

- Ausnutzen des allgemeinen Interesses zu kommerziellen und institutionellen Vorteilen
- Unangemessene organisatorische Bedingungen (z.B. zu kurze Unterrichtszeiten, zu knappe Übergangszeiten zwischen einzelnen Gruppen)
- Durchführen eines programmierten Unterrichts (zu engmaschige Planung, ausschließlich angeleitete Inhalte, keine individuell freie und interaktive Inhalte, zu wenig Freiraum für individuelles Reagieren und Agieren)
- Inhalte, die den jeweiligen Kindern und Erwachsenen nicht angemessen sind, die die Eltern-Kind-Interaktion und Beziehung außer acht lassen
- Eine sensorische Überreizung (durch zu viele Eindrücke, zu viel Wechsel, zu viele Materialien, zu wenig Verarbeitungszeit)
- Erwarten und Verlangen bestimmter Aktionen von den Kindern (die Vorstellung einer noch früheren „Früherziehung“)
- Musikalische Leere (durch musikalisch dürftige Angebote in Auswahl und Ausführung)
- Dilettantismus (durch unprofessionelle Anleitung).

Dazu eine Bemerkung im Zusammenhang mit der PISA-Studie: In einer Radiosendung wurde berichtet, dass in Finnland die besten Lehrer für die jüngsten Kinder eingesetzt werden. Wie ist das bei uns? Wir kennen eher die umgekehrte Einstellung: die „besten“ (im Sinne der best bezahltesten) Lehrer unterrichten vor allem fortgeschrittene Schüler. Das gibt Stoff zum Nachdenken und Grund zu tatkräftigem Verändern.

Wie kann eine Eltern-Kind-Gruppe verantwortungsvoll angeleitet werden? Ich gehe von einer Lehrperson aus, die sich der komplexen Thematik bewusst ist und weiß, dass gerade die ersten Eindrücke für das weitere Leben prägend sind. Am besten geeignet ist eine in Elementarer Musikpädagogik ausgebildete und im Beruf erfahrene Person, die sich in Theorie und Praxis auf diese spezielle Situation vorbereitet hat und sowohl für die entsprechende Altersstufe der Kinder als auch für die Erwachsenen als Bezugspersonen und erwachsene Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer eine positive Beziehung verspürt. Denn in der Eltern-Kind-Gruppe geht es sowohl um das Kind als auch um die Erwachsenen. Die Menschen stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Sie bringen bereits Musikerfahrungen mit, an die wir anknüpfen und die wir pflegen. Kinder und Eltern möchten zudem durch die angeleitete Gruppe neue und vielfältige Musikerfahrungen machen und dabei gemeinsam Spaß haben. Musik in ihrer Fülle (aus der eigenen Kultur, aus anderen Kulturen, aus unterschiedlichen Epochen und Stilen, in verschiedenen Tonalitäten

und Metren) steht uns zur Verfügung. Wir müssen sie „lediglich“ für Kinder und Eltern so aufbereiten, dass die Musik zu einem genussvollen Erlebnis wird. Aus der Elementaren Musikpädagogik sind uns die spezifischen Vermittlungsweisen vertraut. Es werden Bedingungen geschaffen, damit das Elementare – das, was dem Menschen und der Musik zu Grunde liegt – erfahrbar und erlebbar wird. Es wird ein Rahmen gegeben, damit Musik die Menschen erreichen kann.

Eines der Zauberwörter in der Anleitung einer Eltern-Kind-Gruppe ist die musikalische Kommunikation oder im Sinne des Kongressthemas („Das Unterhaltende in der Musik“) ausgedrückt, der musikalische Dialog. Gemeint ist damit eine grundlegende Einstellung zur Anleitung und Vermittlung aller Inhalte. Alle Inhalte und Vorgehensweisen werden so ausgewählt und spontan eingesetzt, dass ein musikalischer Dialog zwischen der Lehrperson und den Eltern-Kind-Paaren, zwischen den Eltern und ihren Kindern und zwischen der Musik und den einzelnen Menschen stattfinden kann. D.h. dass sich Kinder und Erwachsene gleichermaßen angesprochen fühlen, dass sie miteinander in Kontakt und Beziehung treten können, dass sie individuellen und gemeinsamen Spielraum zum Erleben und Erfahren haben – dass sie in ihrem Innersten berührt werden, dass die Musik, die in ihnen ist, zum Schwingen und zu gegebener Zeit zum Ausdruck kommt. Die Antwort auf dieses Berührtwerden eröffnet den Dialog. In einer gesunden Eltern-Kind-Beziehung ist dieser emotionale Dialog intuitiv vorhanden. In einer offenen Gruppenatmosphäre findet ebenso eine spontane emotionale Äußerung statt. Kinder und Eltern spüren, dass ihre persönlichen Antworten hier Raum haben und respektiert werden. Die Lehrperson reagiert auf die mimischen, gestischen, motorischen, stimmlichen und verbalen Äußerungen der Kinder. Sie gibt durch ihr eigenes Verhalten und ihre Antworten Beispiele eines erweiterten musikalischen Dialogs.

Beispiele des musikalischen Dialogs wurden in dem o.g. Workshop mit einer kleinen Gruppe von Teilnehmern ausgeführt. Parallel zu den einzelnen Aktionen wurden die dialogischen Momente bewusst gemacht und theoretisch unterlegt.

Literaturhinweis:

Karl Gebauer / Gerald Hüther: Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung, Düsseldorf (Walter Verlag) 2001

Maria Seeliger: Das Musikschiß. Kinder und Eltern erleben Musik. Von der pränatalen Zeit bis ins vierte Lebensjahr, Regensburg (ConBrio) 2003

Maria Seeliger, „Das musikalische Miteinander“ Artikel in: Ribke, Juliane / Dartsch, Michael (Hrsg.): Facetten Elementarer Musikpädagogik. Erfahrungen, Verbindungen, Hintergründe, Regensburg (ConBrio) 2002